

Susanne Oehlschläger

Interview mit Berndt Dugall



Seit 2009 führt die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) regelmäßig Interviews mit Fachleuten durch, die mit dem neuen Erschließungsstandard Resource Description

and Access (RDA) in Verbindung stehen. Nachdem bisher Akteure aus dem internationalen Umfeld zu Wort gekommen sind, hat die DNB dieses Mal mit Berndt Dugall, dem Vorsitzenden des Standardisierungsausschusses gesprochen.

Berndt Dugall ist Leitender Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Goethe-Universität Frankfurt am Main und engagiert sich seit vielen Jahren für die Internationalisierung der Standards im deutschen Bibliothekswesen.

Herr Dugall, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wiederwahl als Vorsitzender des Standardisierungsausschusses!

Seit vielen Jahren arbeiten Sie aktiv an der Internationalisierung der Standards im deutschen Bibliothekswesen, nicht nur im Standardisierungsausschuss. Was sind Ihre Beweggründe? Wo sehen Sie die Vorteile der internationalen Standards?

So wie sich die Wissenschaft in den letzten 50 Jahren zunehmend internationalisiert hat, so müssen sich auch die Bibliotheken daran gewöhnen, dass nationale Strukturen mehr und mehr an Bedeutung verlieren. Wir betrachten heute neben der Basiserschließung nach bibliothekarisch geprägten Regelwerken zunehmend den Einsatz von Discovery Services als State of the Art, wir streben mehr und mehr Vernetzung, auch mit außerhalb des Bibliothekswesens liegenden Feldern an [Stichwort: Linked (open) data]. All dieses ist doch mit national geprägten Regelwerken und Datensammlungen nicht mehr vernünftig zu vereinbaren. Mit dem Umstieg auf MARC 21 haben wir ja auch einen

wesentlichen Schritt in Richtung Internationalisierung vollbracht. Natürlich wird es dabei nicht bleiben, denn MARC dürfte sich auch zu einem Auslaufmodell entwickeln, aber wir sitzen dann mit vielen anderen im gleichen Boot und können gemeinsam darüber befinden, auf welches neue »Schiff« wir umsteigen wollen.

Und diese Vorteile überwiegen die Nachteile?

Es geht letztlich weniger darum, sich Vorteile zu verschaffen, als Nachteile zu vermeiden. National geprägte Strukturen sind auf dem Feld der Erzeugung und des Transports von Metadaten einfach nicht mehr zeitgemäß. Gerade im Hochschulbereich haben wir doch z. B. mit dem Bologna-Prozess auch erlebt, wie wichtig den Wissenschaftspolitikern der Aspekt der internationalen Vergleichbarkeit ist. Manchmal kann dies sogar soweit führen, dass es sinnvoll ist, eine national bessere Lösung zugunsten einer internationalen Einheitlichkeit aufzugeben.

Zur Internationalisierung der deutschen Standards zählen auch die Übernahme von MARC 21 als einheitliches Austauschformat und die Implementierung der Gemeinsamen Normdatei (GND), die im April 2012 produktiv gehen wird. Nun hat der Standardisierungsausschuss sich in seiner Sitzung am 5. Oktober 2011, in der Sie auch wiedergewählt wurden, grundsätzlich für die Einführung des Standards RDA im deutschsprachigen Raum ausgesprochen und seine Mitglieder gebeten, in den beteiligten Institutionen die Entscheidungsverfahren einzuleiten, damit in der Frühjahrssitzung eine endgültige Entscheidung getroffen werden kann. Wie bewerten Sie diesen Beschluss?

Dieser Beschluss ist ein starkes Signal, sich den internationalen Entwicklungen vorbehaltlos zu öffnen. Die RAK hätten wir sowieso früher oder später aufgeben müssen, da ein für die analoge Zettelwelt geschaffenes Regelwerk den heutigen Erfordernissen beim besten Willen nicht mehr sinnvoll gerecht werden kann. Dann ist es letztlich

nur vernünftig, keine »eigene« Nachfolgelösung zu kreieren, sondern sich einer bestehenden, internationalen Strömung anzuschließen.

Wo liegt Ihrer Meinung nach die tatsächliche Stärke der RDA?

Meines Erachtens liegt sie darin, einen völlig anderen Ansatz zu verwenden, der die Diversität von Medienformen, aber auch die Aspekte zunehmender Verlinkung viel besser abbilden kann.

Der neue Standard erhebt den Anspruch, international zu sein, allerdings scheint an vielen Stellen die bisherige anglo-amerikanische Praxis durch, was hierzulande auf Kritik stößt. Wie gehen Sie damit um? Kann dieser Konflikt gelöst werden? Muss er gelöst werden?

Dies ist doch ein primär emotional geführter Pseudokonflikt. Die anglo-amerikanische Praxis hat nun einmal in den letzten 100 Jahren deutlich mehr an Verbreitung gewonnen, als die deutschsprachigen Regelwerke. Warum haben sich denn PI oder RAK nicht einmal in Europa durchgesetzt? Die Chance hätte ja bestanden. Es regt sich zudem auch so gut wie niemand mehr darüber auf, dass die DNB ihre Daten nach DDC erschließt. Natürlich ist es nicht gut, alles kritiklos zu übernehmen. Das »Linksfahren« der Engländer sollte man bei uns keinesfalls einführen. Und ob man an jeder Imbissbude jetzt einen »Coffee to go« anbieten muss, wäre auch zu hinterfragen. Ein »Kaffee zum Mitnehmen« täte es auch. Ich habe aber auch noch nicht gehört, dass niemand mehr zum Arzt geht, weil die Weltgesundheitsorganisation ihr Klassifikationssystem (ICD) in englischer Sprache abgefasst hat. Von daher halte ich diese Diskussion für wenig hilfreich.

Seit Kurzem ist die DNB stellvertretend für die deutschsprachige Fachcommunity Mitglied im Joint Steering Committee for Development of RDA (JSC). Was bedeutet dies für Sie im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Standards?

Die Möglichkeit der Mitgestaltung und damit der Einflussnahme ist einer rein passiven Zuschauerrolle immer vorzuziehen.

Wenn sich der Standardisierungsausschuss für die Einführung des neuen Standards entscheidet, geht die Arbeit an vielen Stellen erst richtig los. Unter anderem müssen deutsche Anwendungsregeln erarbeitet und das Personal muss entsprechend geschult werden. Aber es gilt auch Vorbehalte und Ängste abzubauen. Wie bereiten Sie Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den bevorstehenden Wandel vor?

Natürlich kommt dann viel Arbeit auf uns zu. Aber in meiner Dienstzeit wurde schon einmal ein grundlegender Umstieg auf ein völlig anderes Regelwerk bewältigt. Allerdings müssen wir auch aufpassen, dass wir das richtige Maß an Aufwand treiben und nicht über das Ziel hinausschießen. Die Bibliotheken müssen sich heute in einem ständig und sehr schnell wandelnden Umfeld behaupten und deshalb darauf achten, dass sie sich nicht mit einer Überbetonung interner Fragen gegenüber ihren Kunden und Unterhaltsträgern ins Abseits begeben.

Welche Folgen hätte nach Ihrer Einschätzung eine Entscheidung des Standardisierungsausschusses gegen die Einführung der RDA im deutschsprachigen Raum? Insbesondere mittel- und langfristig?

Eine solche Entscheidung würde uns international isolieren. Sie wäre vielleicht ein bisschen mit dem Gedanken vergleichbar, in Anbetracht der Euro-Krise wieder die D-Mark einzuführen. Auf den ersten Blick vielleicht verlockend, am Ende aber – sagen wir einmal ganz vorsichtig – nicht hilfreich. Wir haben mit dem Umstieg auf RDA die Chance, uns sowohl einer internationalen Entwicklung anzuschließen, als auch auf eine den heutigen Erfordernissen viel besser dienende Erschließung umzusteigen, uns also zu modernisieren.

Herr Dugall, vielen Dank für die Beantwortung unserer Fragen.